

GREG ILES

LEISES GIFT



aufbau *digital*

GREG ILLES

LEISES GIFT





aufbau *digital*

Über Greg Iles

Greg Iles wurde 1960 in Stuttgart geboren. Sein Vater leitete die medizinische Abteilung der US-Botschaft. Mit vier Jahren zog die Familie nach Natchez, Mississippi. Mit der »Frankly Scarlet Band«, bei der er Sänger und Gitarrist war, tourte er ein paar Jahre durch die USA. Mittlerweile erscheinen seine Bücher in 25 Ländern. Greg Iles lebt heute mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Natchez, Mississippi. Fünf Jahre hat er kein Buch herausgebracht, da er einen schweren Unfall hatte, nun liegen im Aufbau Taschenbuch seine Thriller „Natchez Burning“, „Die Toten von Natchez vor“ und "Die Sünden von Natchez" vor.

Mehr zum Autor unter www.gregiles.com

Informationen zum Buch

Dr. Chris Shepard hat die junge Frau, die in seine Arztpraxis kommt, nie zuvor gesehen. Alex Morse gibt sich als Agentin des FBI zu erkennen. Sie sei, so sagt sie, auf der Spur eines Scheidungsanwalts, der seinen Klienten einen ganz besonderen Dienst bietet: Ihre Ehepartner sterben auf unerklärliche Weise.

»Okay. Aber warum erzählen Sie mir das?«

»Weil Ihre Frau vor genau einer Woche nach Jackson gefahren ist und zwei Stunden im Büro dieses Anwalts verbracht hat.«

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Greg Iles

Leises Gift

Ins Deutsche übertragen
von Axel Merz

 aufbau *digital*

Inhaltsübersicht

Über Greg Iles

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Epilog

Danksagung

Impressum

*Zum Gedenken an Mike McGraw
und Ryan Buttross*

*Das wahre Böse hat ein Gesicht, das man kennt,
und eine Stimme, der man vertraut*

– Anonymus

Alex Morse rannte durch die Eingangshalle des neuen medizinischen Zentrums der Universität. Sie wirkte wie eine Ärztin, die zu einem Notfall gerufen wurde. Doch Alex war keine Ärztin. Sie war Geisel-Unterhändlerin beim FBI. Zwanzig Minuten zuvor war sie mit einem Flugzeug aus Charlotte, North Carolina, nach Jackson in Mississippi gekommen. Ihre ältere Schwester war bei einem Baseballspiel zusammengebrochen. Was für ein verdammtes Jahr! Es war geprägt von Verletzungen und Tod, und es hing noch mehr Unheil in der Luft – Alex konnte es spüren.

Sie erblickte die Aufzüge und schaute auf die Anzeige über den Türen. Ein Lift kam nach unten. Alex drückte auf den Rufen-Knopf und wippte ungeduldig auf den Fußspitzen. Krankenhäuser, dachte sie bitter. Sie selbst war gerade erst aus einem Krankenhaus entlassen worden. Die Kette der Tragödien hatte ihren Anfang mit ihrem Vater genommen. Fünf Monate zuvor war Jim Morse in genau diesem Hospital gestorben, nachdem er bei einem Überfall niedergeschossen worden war. Zwei Monate später hatte man bei Alex' Mutter ein Ovarialkarzinom in fortgeschrittenem Stadium diagnostiziert. Die Ärzte

rechneten nicht damit, dass sie diese Woche überlebte. Dann hatte Alex den Unfall gehabt, und jetzt Grace ...

Ein leiser Gong ertönte, und die Lifttüren glitten auseinander.

Eine junge Frau in weißem Kittel lehnte erschöpft an der Rückwand der Kabine. Eine Assistenzärztin, vermutete Alex, Mitte zwanzig, vier oder fünf Jahre jünger als Alex mit ihren dreißig Jahren. Die Frau blickte kurz auf, als Alex die Kabine betrat, sah zu Boden und schaute Alex dann ganz plötzlich wieder an, als hätte sie erst jetzt den schrecklichen Anblick registriert. Alex hatte diese Reaktion seit ihrer Entstellung so häufig erlebt, dass sie nicht mehr wütend wurde. Es deprimierte sie nur noch.

»Welche Etage?«, fragte die junge Ärztin und hob die Hand zu den Schaltknöpfen, während sie sich alle Mühe gab, nicht zu starren.

»Neurologische Intensivstation«, antwortete Alex.

Die Ärztin drückte auf die 4. »Ich fahre ins Tiefgeschoss«, sagte sie. »Aber der Lift bringt Sie anschließend direkt nach oben.«

Alex nickte und beobachtete die Anzeige auf dem Leuchtpaneel. Nachdem man bei ihrer Mutter Krebs diagnostiziert hatte, war sie mit dem Flugzeug zwischen Washington, D.C., wo sie damals stationiert gewesen war, und Mississippi gependelt, um Grace, die einen Vollzeitjob als Lehrerin hatte, bei der Betreuung ihrer Mutter zu

helfen. Anders als beim FBI zu Zeiten eines Edgar J. Hoover, bemühte man sich heutzutage, verständnisvoll an familiäre Probleme heranzugehen. Doch in Alex' Fall hatte der Deputy Director seine Position unmissverständlich klargemacht: Sonderurlaub zum Besuch eines Begräbnisses war eine Sache, regelmäßiges Pendeln über 1500 Kilometer, um bei einer Chemotherapie dabei zu sein, eine ganz andere. Doch Alex hatte nicht auf ihn gehört. Sie hatte sich gegen das System aufgelehnt und gelernt, fast ohne Schlaf auszukommen. Sie hatte sich geschworen, dem Druck standzuhalten, und sie hatte es geschafft – bis zu dem Augenblick, als ihr ein Feuersturm aus Glas und Schrotkugeln in die rechte Schulter und ins Gesicht gefegt war. Ihre Weste hatte die Schulter geschützt, doch ihr Gesicht war grässlich verstümmelt worden.

Alex hatte die für eine Geisel-Unterhändlerin größte Sünde begangen und beinahe mit dem Leben dafür bezahlt. Weil der Schütze durch eine Flachglas-Abtrennung gefeuert hatte, hatte der Blizzard aus Glassplittern und Schrotkugeln ihre Wange zerfetzt, war durch Haut und Knochen gedrungen und hatte Stirnhöhle, Kiefer und Gewebe zerfetzt.

Die plastischen Chirurgen hatten Alex großartige Versprechungen gemacht, doch bisher waren die Resultate eher kläglich. Man hatte ihr gesagt, dass die wütenden rosafarbenen Würmer mit der Zeit verblassen würden (sie

konnten nicht viel tun gegen die punktförmigen Vertiefungen in ihrer Wange), und dass ein Laie die Narben nicht einmal mehr bemerken würde. Alex glaubte nicht daran. Doch was bedeutete schon Eitelkeit im großen Plan der Dinge? Fünf Sekunden, nachdem Alex niedergeschossen worden war, hatte jemand anders für *ihren* Fehler mit dem Leben bezahlt.

In den höllischen Tagen nach der Schießerei war Alex' Schwester Grace öfters nach Washington geflogen, um bei Alex zu sein, obwohl die Pflege ihrer beider Mutter sie alle Kraft kostete. Grace war der weibliche Märtyrer der Familie, eine Kandidatin für die Heiligsprechung, wenn es je eine gegeben hatte. Die Ironie war grausam: Heute Nacht war es Grace, die auf einer Intensivstation lag und um ihr Leben kämpfte.

Und warum? Sicherlich nicht Karma. Sie war die Treppe eines Stadions hinaufgestiegen, um ihrem zehn Jahre alten Sohn beim Baseball zuzuschauen, als sie zusammengebrochen war. Sekunden nachdem sie auf der Treppe aufgeschlagen war, hatte sie Blase und Darm entleert. Eine vierzig Minuten später aufgenommene Computertomographie zeigte ein Blutgerinnsel in der Nähe des Hirnstamms – die Sorte von Blutgerinnsel, die Menschen nur allzu oft umbringt. Alex war in Charlotte gewesen und hatte Bahnen geschwommen, als die Nachricht gekommen war. (Alex war nach der Schießerei

dorthin strafversetzt worden.) Ihre Mutter war zu aufgeregt gewesen, um am Telefon zusammenhängende Sätze von sich zu geben, doch sie hatte genügend Einzelheiten gestammelt, um Alex zum Flughafen jagen zu lassen.

Bei der ersten Zwischenlandung in Atlanta hatte Alex den Mann ihrer Schwester angerufen, Bill Fennell, den sie vor dem Start nicht hatte erreichen können. Bill erklärte, dass Graces Hirnschäden zunächst nicht allzu dramatisch ausgesehen hätten – leichte Lähmung der rechten Seite, Schwäche, milde Dysphasie –, doch der Schlaganfall hatte sich seither verschlimmert, was nach Auskunft der Ärzte nicht ungewöhnlich war. Ein Neurologe hatte Grace TPA verordnet, ein Medikament, das Blutgerinnsel auflösen konnte, jedoch allerlei ernste Nebenwirkungen hatte. Bill Fennell war ein dominanter Mann, doch seine Stimme hatte gezittert bei ihrem Gespräch, und er hatte Alex angefleht, sich zu beeilen.

Nachdem das Flugzeug in Jackson gelandet war, hatte Alex erneut bei ihm angerufen. Diesmal hatte er schluchzend über die Entwicklung der vergangenen Stunde berichtet. Grace atmete zwar noch aus eigener Kraft, doch sie war ins Koma gefallen und würde möglicherweise sterben, noch ehe Alex die letzten fünfundzwanzig Kilometer vom Flughafen zum Krankenhaus zurückgelegt hatte.

Panik erfüllte mit einem Mal ihre Brust, wie sie es seit ihrer Kindheit nicht mehr erlebt hatte. Obwohl das Flugzeug noch auf dem Vorfeld war und zum Terminal rollte, hatte Alex ihre Tasche unter dem Sitz hervorgezogen und war nach vorn zum Ausgang der B-727 marschiert. Als ein Flugbegleiter ihr den Weg versperrte, hatte sie ihren Dienstausweis gezückt und ihm mit leiser Stimme befohlen, sie so schnell wie möglich zum Terminal zu bringen. Kaum hatte sie das Gate passiert, war sie durch die Abfertigungshalle und die Gepäckausgabe zu der Schlange wartender Taxis gesprintet, wo sie erneut ihren Ausweis gezückt und dem Fahrer hundert Dollar versprochen hatte, wenn er sie mit Höchstgeschwindigkeit zur Uniklinik brachte.

Und hier war sie nun, stieg im dritten Stock aus dem Lift und wurde sogleich eingehüllt von beißenden Gerüchen, die sie Wochen in die Vergangenheit zurückwarfen, als heißes Blut wie aus einem Wasserhahn aus ihrem Gesicht geströmt war. Am Ende des Korridors wartete eine große Holztür mit der Aufschrift »Neurologische Intensivstation«. Sie ging hindurch wie ein Fallschirmspringer vor seinem ersten Absprang, wappnete sich gegen den freien Fall, voller Angst vor den Worten, die zu hören sie beinahe sicher war: *Es tut mir sehr leid, Alex, aber du kommst zu spät.*

Die Intensivstation bestand aus einem Dutzend Abteilen mit Glaswänden, U-förmig um das Schwesternzimmer herum angeordnet. Mehrere Abteile waren mit Vorhängen vor Blicken geschützt, doch durch die transparente Wand der vierten Kabine links sah Alex Bill Fennell, der sich mit einer Schwester unterhielt. Mit seinen einsdreiundneunzig überragte er sie deutlich, doch sein attraktives Gesicht war von Sorgenfalten zerfurcht, und die Frau schien ihn zu trösten. Er spürte Alex' Anwesenheit, blickte auf und erstarrte mitten im Satz. Alex bewegte sich zu dem Abteil. Bill stürzte zur Tür und drückte Alex an sich. Es war ihr immer peinlich gewesen, ihren Schwager zu umarmen, doch heute Nacht gab es keine Möglichkeit, dies zu vermeiden. Und auch keinen Grund. Heute Nacht brauchten beide Nähe und das Gefühl familiärer Zusammengehörigkeit.

»Du hast wohl einen Hubschrauber genommen!«, sagte er mit seiner vollen Bassstimme. »Ich kann nicht glauben, wie schnell du gekommen bist!«

»Lebt sie?«

»Sie lebt noch«, sagte Bill in eigenartig förmlichem Tonfall. »Sie hat sogar ein paar Mal das Bewusstsein wiedererlangt. Sie hat nach dir gefragt.«

Alex' Zuversicht stieg, doch mit der Hoffnung kamen neue Tränen.

Die Frau im weißen Kittel kam aus dem Abteil. Sie war um die fünfzig, mit einem freundlichen, jedoch ernsten Gesicht.

»Das ist die für Grace zuständige Neurologin«, sagte Bill.

»Ich bin Meredith Andrews«, stellte die Ärztin sich vor.

»Sind Sie die Frau, die Grace ›KK‹ nennt?«

Alex schluchzte auf. »KK« war ein Spitzname, der von ihrem zweiten Namen abgeleitet war, Karoli. »Ja. Aber nennen Sie mich bitte Alex ... Alex Morse.«

»Spezialagentin Morse«, sagte Bill in einem völlig absurden Einwurf.

»Hat Grace nach mir gefragt?«, erkundigte sich Alex, wobei sie sich die Wangen abwischte.

»Sie sind alles, worüber sie redet.«

»Ist sie bei Bewusstsein?«

»Zurzeit nicht. Wir tun, was in unserer Macht steht, doch Sie sollten sich auf das Schlimmste ...« Dr. Andrews schätzte Alex blitzschnell ab. »Sie sollten sich auf das Schlimmste gefasst machen. Grace hatte eine schwere Thrombose, als sie eingeliefert wurde, doch sie hat noch aus eigener Kraft geatmet, was mich zunächst mit Hoffnung erfüllt hat. Doch der Anfall breitete sich ständig weiter aus, und ich beschloss, mit der thrombolytischen Therapie zu beginnen, das heißt, wir versuchen, das Gerinnsel aufzulösen. Manchmal wirkt es Wunder, doch es kann auch zu Hämorrhagien an anderen Stellen im Körper

oder im Gehirn führen. Ich habe das Gefühl, dass genau dies im Augenblick geschieht. Ich möchte nicht riskieren, Grace für eine Magnetresonanztomographie zu bewegen. Sie atmet noch immer aus eigener Kraft, und das ist die beste Hoffnung, die wir haben. Wenn sie aufhört zu atmen, stehen wir bereit, sie augenblicklich zu inhibieren. Ich hätte es vielleicht schon tun sollen«, sie warf einen Seitenblick zu Bill, »doch ich weiß, dass sie unbedingt mit Ihnen reden will, und sobald sie inhibiert ist, kann sie nicht mehr sprechen, mit niemandem. Sie hat bereits die Fähigkeit zu schreiben verloren.«

Alex zuckte zusammen.

»Seien Sie nicht schockiert, wenn Sie zu Ihnen spricht. Ihr Sprachzentrum hat gelitten, und sie ist stark beeinträchtigt.«

»Verstehe«, sagte Alex ungeduldig. »Wir haben einen Onkel, der einen Schlaganfall hatte. Kann ich einfach zu ihr? Es ist mir egal, in welchem Zustand sie ist. Ich möchte bei ihr sein.«

Dr. Andrews lächelte und führte Alex in das Abteil.

An der Tür angekommen, drehte Alex sich zu Bill um. »Wo ist Jamie?«

»Bei meiner Schwester in Ridgeland.«

Ridgeland war eine rein weiße Vorstadt zehn Meilen außerhalb. »Hat er gesehen, wie seine Mutter gefallen ist?«

Bill schüttelte ernst den Kopf. »Nein. Er war unten auf dem Spielfeld. Er weiß lediglich, dass seine Mutter krank ist.«

»Meinst du nicht, dass er hier sein sollte?«

Alex bemühte sich angestrengt, jegliches Urteil aus ihrer Stimme herauszuhalten, doch Bills Miene verdüsterte sich. Ihm schien eine scharfe Entgegnung auf der Zunge zu liegen, dann aber holte er nur tief Luft. »Nein, das denke ich nicht«, sagte er.

Als Alex ihn unverwandt anstarrte, senkte er die Stimme und fügte hinzu: »Ich möchte nicht, dass Jamie zusieht, wie seine Mutter stirbt.«

»Selbstverständlich nicht. Aber er sollte eine Chance haben, Lebewohl zu sagen.«

»Die bekommt er«, erwiderte Bill. »Bei ihrer Beerdigung.«

Alex schloss die Augen und biss die Zähne zusammen. »Bill, du kannst nicht ...«

»Wir haben jetzt keine Zeit dafür«, unterbrach er sie und nickte in Richtung der Ärztin, die wartend im Abteil stand.

Alex näherte sich langsam der Bettkante. Das blasse Gesicht ihrer Schwester über der Krankenhausdecke sah fremd aus. Fremd und doch nicht fremd. Es erinnerte Alex an das Gesicht ihrer Mutter. Grace Morse-Fennell war fünfunddreißig Jahre alt, doch heute Nacht sah sie aus wie siebzig. *Es ist die Haut*, wurde Alex bewusst. *Sie ist wie*

Wachs. Schmelzendes, verlaufendes Wachs. Es sah aus, als wären die Muskeln ihrer Schwester erschlaft und würden niemals wieder kontrahieren. Grace hatte die Augen geschlossen, und zu Alex Überraschung empfand sie es als Erleichterung. Es verschaffte ihr Zeit, sich an die neue Realität zu gewöhnen, wie flüchtig und unwirklich sie sein mochte.

»Wird es gehen?«, fragte Dr. Andrews hinter ihr.

»Ja.«

»Dann lasse ich Sie jetzt mit ihr allein.«

Alex warf einen flüchtigen Blick auf die Monitore, die Graces Lebensfunktionen überwachten. Pulsschlag, Sauerstoffaufnahme, Blutdruck, Gott weiß was sonst noch. Ein einzelner intravenöser Tropf verschwand unter einem Verband an ihrem Unterarm. Bei dem Anblick schmerzte es in Alex Handgelenk. Sie war nicht sicher, was sie tun sollte, und vielleicht spielte es auch gar keine Rolle. Vielleicht war es einfach nur wichtig, dass sie hier war, in diesem Zimmer.

»Weißt du, was diese Tragödie mir klargemacht hat?«, fragte die vertraute Bassstimme.

Alex zuckte zusammen, doch sie bemühte sich, ihr Unbehagen zu verbergen. Dir war nicht bewusst gewesen, dass Bill mit ihr im Raum war, und sie hasste es, ein Zeichen von Schwäche zu zeigen. »Was denn?«, fragte sie, obwohl es sie im Grunde gar nicht interessierte.

»Geld ist nichts wert. Überhaupt nichts. Alles Geld der Welt kann dieses Blutgerinnsel nicht aus ihrem Kopf holen.«

Alex nickte geistesabwesend.

»Wofür zur Hölle habe ich dann gearbeitet?«, fragte Bill.
»Warum habe ich es nicht langsamer angehen lassen und jede freie Minute mit Grace verbracht?«

Grace hat sich diese Frage wahrscheinlich tausendmal gestellt, dachte Alex. Doch es war zu spät für Reue. Viele Menschen hielten Bill für so kalt wie einen Fisch. Alex hatte eher geglaubt, dass er dazu neigte, weinerlich zu reagieren.

»Könnte ich für ein bisschen mit ihr alleine sein?«, fragte sie, ohne den Blick von Graces Gesicht abzuwenden.

Sie spürte, wie sich eine schwere Hand auf ihre Schulter legte – die verwundete Schulter. Dann sagte Bill: »Ich bin in fünf Minuten zurück.«

Nachdem er gegangen war, nahm Alex die klamme Hand ihrer Schwester in die ihre und beugte sich vor, um Graces Stirn zu küssen. Sie hatte ihre Schwester noch nie so hilflos gesehen. Tatsächlich hatte sie Grace noch nie auch nur *annähernd* hilflos gesehen. Grace war ein Dynamo. Krisen, die das Leben anderer zum Stillstand brachten, ließen sie kaum das Tempo verlangsamen. Doch dies hier war anders. Dies war das Ende – Alex konnte es spüren. Sie wusste es, wie sie es gewusst hatte, nachdem James Broadbent

getroffen zu Boden gegangen war. James hatte gesehen, wie Alex Sekunden vor dem Zugriffsbefehl für das Geiselbefreiungsteam in die Bank gestürmt war, und er war ihr auf dem Fuß gefolgt. Er hatte gesehen, wie sie angeschossen wurde, doch anstatt das Feuer auf den Schützen augenblicklich zu erwidern, hatte er nach unten geblickt, um zu sehen, wie schlimm Alex verwundet worden war – und hatte die nächste Ladung voll in die Brust bekommen. Er hatte keine Weste getragen (er hatte sie ausgezogen, als er gehört hatte, dass das Geiselbefreiungsteam die Bank stürmen würde). Die Schrotkugeln hatten sein Herz und seine Lungen zerfetzt.

Warum hat er nur zu mir nach unten gesehen?, fragte Alex sich zum Millionsten Mal. *Warum ist er mir in die Bank gefolgt?*

Doch sie kannte die Antwort. Broadbent war ihr gefolgt, weil er sie geliebt hatte – aus der Ferne zwar, doch seine Gefühle waren dennoch echt gewesen. Und diese Liebe hatte ihn das Leben gekostet. Alex sah Tränen auf Graces Wangen tropfen – ihre eigenen Tränen, zahllos in diesen vergangenen Monaten. Sie wischte sich über die Augen, zog ihr Handy hervor und wählte die Nummer von Bill Fennell, der keine zehn Meter entfernt stand.

»Was ist?«, fragte er aufgeregt. »Was ist passiert?«

»Jamie sollte hier sein, Bill.«

»Alex, ich habe dir gesagt ...«

»Geh ihn holen, verdammt! Die Frau hier drin ist seine *Mutter!*«

Eine lange Pause entstand. Schließlich sagte Bill: »Ich rufe meine Schwester an.«

Alex drehte sich um und sah ihn neben der Schwesternstation stehen. Er hatte sich mit Dr. Andrews unterhalten. Sie sah, wie er das Gespräch mit der Neurologin unterbrach und sein Mobiltelefon an die Wange hob. Alex beugte sich über Graces Ohr und überlegte verzweifelt, was sie sagen konnte, das den Grund des tiefen Loches zu erreichen vermochte, in dem ihre Schwester jetzt weilte.

»Grace?«, flüsterte sie, während sie zugleich die kalte Hand drückte. »Ich bin es, KK.«

Graces Augen blieben geschlossen.

»Ich bin es ... KK ist hier. Ich bin von Sally zurück. Wach auf, bevor Mama aufsteht. Ich möchte zum Fest!«

Sekunden verrannen. Erinnerungen wirbelten durch Alex' Gedanken, und ihr Herz begann zu schmerzen. Graces Augen blieben geschlossen.

»Komm schon, Grace! Ich weiß, dass du nur so tust, als würdest du schlafen! Hör auf damit!«

Alex spürte ein Zucken in ihrer Hand. Adrenalin schoss in ihre Adern, doch als sie die erstarrten Augenlider sah, nahm sie an, dass das Zucken von ihr selbst gekommen war.

»Kuh ... Kuh«, ächzte eine Stimme.

Alex drehte sich um in der Annahme, dass es Bill oder Dr. Andrews wären, doch dann drückte Grace ihre Hand und stieß einen hellen Laut aus. Alex wirbelte herum und sah, dass Grace die grünen Augen weit aufgerissen hatte. Sie blinzelte. Alex' Herz raste. Sie beugte sich zu ihrer Schwester hinunter, denn obwohl Grace erst fünfunddreißig war, waren ihre Augen ohne Brillengläser oder Kontaktlinsen so gut wie nutzlos.

»KK?«, stöhnte Grace leise. »Biffu daf?«

»Ich bin es, Grace«, antwortete Alex und schob ihrer Schwester eine Haarsträhne aus den Augen.

»Ogobb«, sagte Grace mit gutturaler Stimme und fing zu schluchzen an. »Gobb fei Dang.«

Alex musste auf die Zähne beißen, um nicht aufzuschluchzen. Die rechte Hälfte von Grades Gesicht war gelähmt, und Speichel rann ihr übers Kinn, sobald sie sich bemühte zu sprechen. Sie klang genau wie Onkel T. J., der gestorben war, nachdem eine Serie von Schlaganfällen ihm seine alte Identität genommen hatte.

»Bu ... bu mubb Jamie rebben«, gurgelte Grace.

»Was? Ich hab dich nicht verstanden!«

»Jamie. Bu mubb ihn rebben!«, wiederholte Grace und wollte sich im Bett aufrichten. Sie schien an Alex vorbeisehen zu wollen.

»Jamie geht es gut«, sagte Alex mit tröstender Stimme.
»Er ist auf dem Weg hierher.«

Grace schüttelte wild den Kopf. »Hör fu. Bu mubb fuhören!«

»Ich höre dir zu, Grace, versprochen.«

Grace starrte ihrer Schwester mit dem Drängen einer Ertrinkenden in die Augen. »Bu ... mubb ... Jamie ... retten ... Gay-gay. Nur bu ... kanbt ... eb.«

»Wovor soll ich Jamie retten?«

»Biw.«

»Bill?«, fragte Alex ungläubig. Bestimmt hatte sie sich verhört.

Mit schmerzhafter Anstrengung nickte Grace.

Alex blinzelte verblüfft. »Was redest du da? Tut Bill Jamie in irgendeiner Weise weh?«

Ein schwaches Nicken. »Er wirb eb tun ... bobald ib nib mehr bin.«

Alex gab sich alle Mühe, die gequälten Worte zu verstehen. »Jamie wehtun Wie das? Meinst du, er missbraucht ihn?«

Grace schüttelte den Kopf. »Biw ... wib ... Jamieb ... Beele ... umbringen.«

»Bill wird Jamies Seele umbringen?«, wiederholte Alex, als versuchte sie, etwas schwer Leserliches zu entziffern.

Grace ließ erschöpft den Kopf hängen.

»Gracie ... du weißt, dass ich Bill nicht besonders mag. Das hast du immer gewusst. Aber er war ein guter Vater, oder nicht? Er scheint im Grunde ein anständiger Mann zu sein.«

Grace packte Alex' Hand und schüttelte den Kopf. »Er ist ein Monster!«, zischte sie.

Alex spürte ein Frösteln. »Er ist ein Monster? Hast du gesagt, er ist ein Monster?«

Eine Träne der Erleichterung rann über Graces gelähmte Wange.

Alex starrte in die gequälten Augen ihrer Schwester; dann drehte sie sich um und blickte über die Schulter. Bill Fennell unterhielt sich immer noch mit Dr. Andrews, doch seine Blicke ruhten auf Alex.

»Kommt Biw her?«, fragte Grace mit verängstigter Stimme, während sie sich vergeblich bemühte, den Kopf zu heben.

»Nein. Er unterhält sich mit der Ärztin.«

»Ärztin ... weib ... nib ...«

»Was weiß die Ärztin nicht?«

»Wab Biw getan hat.«

»Was meinst du damit? Was hat Bill getan?«

Grace hob unvermittelt die Hand, packte Alex an der Bluse und zog ihren Kopf nach unten zu ihren Lippen. »Er hat mich umgebracht.«